

Illirisches Blatt

zum Nutzen und Vergnügen.

20

Freitag den 19. May 1826.

Vision.

Zu Mitternacht in Habsburgs alten Manern
Geht ein Verhüllter, räthselhaft zu seh'n;
Man sieht ihn schreiten, weilen nun und lauern,
Dann heben seinen Fuß, und weiter geh'n;
Bom Haupte zu den trägen Fersen nieder,
Umhüllend rings, fließt nächtiges Gewand,
Die Falten scharf; so zeichnen sich nicht Glieder,
Wo Leben noch die straffen Formen spannt!

Was hält er? Ist's ein Stab? Es blinkt wie Waffen!
Des Schnitters Waffe haltend zieht er ein,
Und wo des Mantels-Säum' im Gehen klaffen,
Blinkt fahl entgegen Fleisch entblößt Gebein.
Ich kenne dich, du Bürger der Lebend'gen!
Was suchst im Heiligthume, Scheusal, du?
Hier darf das Alter nur die Tage end'gen;
Die Pflicht zu leben gibt ein Recht dazu.

Jetzt steht er still, dort wo das Pfortchen schließet,
O schließe gut! O Pfortchen, schließ ihn aus!
Doch aus dem Kleide, das ihn rings umfließet,
Streckt er die dürre Knochenhand heraus.
Wie an die Flügel er den Finger stellet,
Da springen sie weit gähmend aus dem Schloß.
Und ein Gemach, von Lampenschein erhellet,
Liegt seinem Aug', liegt seinem Arme bloß.

Und drin' ein Mann auf seinem Schmerzensbette,
Wie ist die edle Stirn von Tropfen feucht!
Zwey Frauen neben ihm. Wer sah's, und hätte
Die Gattinn nicht erkannt, die Mutter, leicht?
Und eine Krone liegt zu Bettes Füßen.
„Das ist ein König,“ spricht der bleiche Gast,
„Und zwar ein guter, sollte ich glauben müssen,
Das früh ergraute Haar zeigt nicht von Raß.“

„Wohl auch als Gatte mocht' er sich bewähren,
„Darum bewacht die Gattinn jeden Hauch.
„Durchs Schloß erschallen Senfzer, fließen Zähren,
„Ein guter Herr und Vater also auch!
„Und dennoch kann das alles mich nicht hindern,
„Der Gattinn Thränen halten mich nicht auf.
„Den Vater raub' ich täglich seinen Kindern,
„Was vorbestimmt ist, habe seinen Lauf.“

Und er tritt ein. Da summen leise Klänge,
Bom Schloßhof her, in sein gespanntes Ohr,
Dort woget Volk; kaum faßt der Raum die Menge,
Und Jeder fochst, und Jeder blickt empor.
Ein Weinender fragt einen der da weinet,
Und Thränen machen ihm die Antwort kund:
Ob Hoffnung sey! Was trüb der Blick verneinet,
Pflanzt durch die Menge sich von Mund zu Mund.

Und alle Hände sind zum Fleh'n gefaltet,
Auf jeder Lippe zittert ein Gebeth;
Der Todtespfahl, der Einen Busen spaltet,
Den blut'gen Weg zu aller Herzen geht.
Da hält der Bürger an, sieht nach dem Kranken,
Dann nach der Menge, wogend ohne Ruh,
Es stoßt der Fuß, der Arm beginnt zu wanken,
Und endlich schreiet er der Thüre zu.

Schon hört er nicht mehr das Gebeth der Menge,
Die Besserungskunde jubelnd zu sich ruft,
Und an dem Ende der verschlung'nen Gänge,
Schwingt er, ein Nachtgewölk, sich in die Luft.
Im Gehen aber scheint er noch zu sprechen:
„Nicht über meinen Auftrag geht die Pflicht;
„Ich ward gesandt ein einzig Herz zu brechen,
„So viele Tausend Herzen brech' ich nicht!“

Grillparzer.

Kaiser Alexanders Reise in die Krimm, seine Krankheit und sein Tod.

(Beschluß.)

Am dritten Tage wurde die Leiche Sr. Majestät geöffnet, um einbalsamirt zu werden. Bey der Section fand man im Kopfe beynähe ein halbes Glas voll Wasser, das nach der Meinung der Ärzte Ihren frühen Tod beschleunigt haben soll. Es ward nun im Saale des Schlosses ein Thron errichtet, und die Zimmer schwarz decorirt; aber es mangelte für den Moment an allen dazu nöthigen Artikeln, es war kein schwarzes Tuch, kein Sammet, kein Krepp, keine Tressen u. vorhanden, man mußte Couriere nach allen Gegenden versenden, um solche in der Eile zu erhalten. Zum Einbalsamiren fehlten alle kostbare Specereien, diese mußten erst aus Odessa herbeygehohlet werden, daher die zu große Verzögerung der Operation, welche deßhalb auch nicht ganz gut ausfiel. Mit den erstern, so wie mit allen andern zur Beysehung im St. Alexander Newsky-Kloster bey Zaganrog erforderlichen Artikeln, verschickte dann später die hier in St. Petersburg organisirte Trauer Commission, auf zugegangene Requisition des Fürsten Wolchonsky, das Gefolge Sr. Majestät reichlich. — Beym Schlusse dieses Aufzuges fügen wir noch einige Thatsachen von allgemeinem Interesse, die dem Tode des Kaisers Alexander unmittelbar vorangingen, hinzu: Bey seiner Abreise nach Zaganrog verließ der Kaiser bekanntlich die Residenz am 13. September, früh um 4 Uhr. Die ganze vorhergehende Nacht verbrachte er in Gebethen, oft kniend, im St. Alexander Newsky-Kloster und der Kasanschen Kathedrale. Im erstern unterhielt er sich lange und viel mit dem Metropolitzen Seraphim und einigen Mönchen. Er vernahm mit Theilnahme den Bericht des erstern, daß einer der Mönche jüngst sich freywillig der strengmöglichen Lebensweise unterworfen, und beschloffen habe, in seiner in der Klostermauer ausgehöhlten Gruft den Rest seiner Tage zu verbringen. Er ließ sich selbst in jener Nacht in die Zelle dieses Mönchs geleiten, und sprach einige Minuten huldvoll mit ihm. Am 13. in aller Frühe, bey dem Aufgange der Sonne den Schlagbaum passirend, ließ er gleich hinter demselben seine Reisesacke halten, erhob sich in derselben ganz, und blickte von allen Seiten eine gute Viertelstunde nach der Resi-

denz hin, als wenn ein Vorgefühl seinem Herzen verkündete, es ist zum letzten Male. Als er an diesem Morgen in Zarskoje Selo eintraf, umritt er alle Umgebungen desselben, als wenn er von diesem ihm theuersten Orte auf dieser Welt für immer Abschied nehmen wollte, unterdessen stand seine Reisesacke schon lange an der Paratreppe gespannt. Auf die Frage seines Kammerdieners, wann man ihn wieder zurück erwarten dürfe, antwortete er, aufs Bildniß des Erlösers weisend: „Das weiß nur dieser allein.“ — In einer October-Nacht, gegen 2 Uhr nach Mitternacht, sahen, wie wenigstens erzählt wird, viele Bewohner Zaganrogs über der kaiserlichen Wohnung zwey Sterne, anfänglich einer von dem andern in weiter Entfernung, sie näherten sich darauf, und schieden wieder. Dieß fand zu dreymahlen Statt, darauf ward der eine von ihnen zu einer ansehnlichen, leuchtenden Kugel, der den zweyten ganz bedeckte, in kurzer Zeit aber niederfiel und unsichtbar ward, hierauf verschwand auch der zweyte Stern nach und nach. — Am Tage vor seiner unglücklichen Reise in die Krimm, um 4 Uhr Nachmittags, schrieb der Kaiser einen Brief an seine Mutter. Durch eine vorüberziehende Wolke verfinsterte sich plötzlich der Horizont so sehr, daß er dem Kammerdiener befahl, Licht herein zu bringen; unterdessen klärte sich der Himmel auf, es wurde wieder hell, und die Sonne begann zu scheinen. Der Kammerdiener trat herein und fragte, ob er die Lichter wegnehmen dürfe? „Warum,“ fragte der Kaiser? „Bey uns Russen hält man es für Unglück bedeutend, am Tage bey Licht zu schreiben,“ antwortete Ersterer. Der Kaiser: „Was folgert man denn daraus? sprich die Wahrheit; gewiß willst du sagen, von der Straße Licht hier erblickend, glaubt man, hier liege ein Todter?“ Kammerdiener: „So ist's, Ew. Majestät.“ Der Kaiser: „So nimm die Lichter!“ — Gleich am ersten Abende nach seiner Rückkehr aus der Krimm, erinnerte sich der Kaiser dieses früheren Gespräches mit seinem Kammerdiener. Ihn erblickend, sagte er zu ihm: „Fedor, die Lichter, die ich dir damals befahl von meinem Schreibtische zu nehmen, kommen mir nicht aus dem Gedächtnisse, sie deuteten auf meinen Tod, und werden vor mir brennen.“ — Die Reise in die Krimm widerriethen dem Kaiser nachdrücklichst seine Gemahlinn und der Fürst Wolchonsky; doch er blieb beharrlich bey

seinem, dem General-Gouverneur der neurussischen Provinzen, Grafen Woronzow, gegebenem Worte, die Halbinsel zu besuchen. Ein Beweis, in welchem hohen Grade der Liebe und Verehrung der hochselige Monarch selbst bey halbwildem Nomaden-Völkern stand, ist dieser: Als am 23. November Taganrogs Bewohner vernahmen, daß des Kaisers Leben in Gefahr schwebte, eilten alle Bewohner in die Kirchen, um seine Rettung vom Höchsten zu erflehen. Ein Kalmucken-Fürst, gegen 50 Jahre alt, nomadisirte mit seinen Untergebenen in mehreren Sibitken schon gegen einen Monat in den nahen Umgebungen der Stadt, nur in der Absicht, dem Kaiser und der Kaiserinn vorgestellt zu werden. Sein Wunsch ward erfüllt, er erhielt bey beyden eine huldvolle Audienz. Als am 23. die Kunde von der gefährlichen Krankheit des Kaisers auch zu seinen Ohren drang, ließ er bey der Stadtobrigkeit und der Geistlichkeit anfragen, ob er für Se. Majestät in der Hauptkirche dürfe eine Messe abhalten lassen? Zur Antwort ward ihm: die christliche Kirche verwerfe keineswegs solche Handlungen frommer Liebe, selbst von nicht christlichen Völkern. Am folgenden Morgen fand sich dieser Kalmuckenfürst mit einem Gefolge von zehn Mann bey der Kirche ein. Alle stiegen von ihren Pferden, und betraten dieselbe mit entblößten Häuptern. Der Geistliche, seine ernste Absicht gewährend, hielt die Messe in ihrer ganzen Vollständigkeit, während welcher der wilde Nomadenfürst für die christlichen Gebethe und gegen Gott eine so tiefe, innige Ehrfurcht bezeugte, wie man sie oft bey den gebildetsten Europäern nicht antrifft. Bey allen Anwesenden brachte diese, bey Asiaten nicht gewohnte Erscheinung, die rührendste Wirkung hervor. Beym Weggehen theilte der Fürst eine beträchtliche Geldsumme unter die Armen und die im Stadtturme sitzenden Gefangenen aus, erstern zustüßend: „Bethet nur ja fleißig für des Kaisers Wiedergenesung.“ — Kaiser Alexanders kurze Anwesenheit in Taganrog ward für diese Stadt durch ausgezeichnete Wohlthaten und Beweise großer Huld bleibend merkwürdig. Aus frühern Mittheilungen wird man sich erinnern, daß er ihren Bewohnern zum offenbaren Vortheile zwey Gnaden-Ukase unmittelbar nach einander erließ. Im ersten befahl er, ihnen den zehnten Theil der Taganrog'schen Solleinkünfte, die im Jahreslaufe fast eine Million betragen, zu erlassen. Im zweyten befahl

er, ihnen auf 15 Jahre alle Abgaben zu erlassen, nach der Grundlage, wie ein früherer Gnadenbrief dieß der Stadt Odessa zugesichert hatte. Alexanders Aufmerksamkeit richtete sich in Taganrog auf alles, was nur dem Interesse und Vergnügen seiner Bewohner entsprechen konnte. Bekanntlich setzte er eine sehr ansehnliche Summe zur Verschönerung des öffentlichen Stadtgartens aus, welchen Auftrag jetzt auch wirklich daselbst der von den hiesigen kaiserlichen Lustschlößern hin verschriebene Gärtner, Grey, auszuführen sucht. Allen öffentlichen Zweigen der Stadtverwaltung wurde wirklich eine so wohlthätige Richtung gegeben, daß Taganrog bestimmt bey der Ausführung dieser Plane, in einigen Jahren den ersten und reichsten Handelsstädten Europens sich kühn hätte zur Seite stellen dürfen. Auch fühlten die Taganroger die ganze Größe ihres schrecklichen Verlustes bey seinem Tode. Kein Weinen, kein lautes Geschlohe vernahm man in der Stadt bey der ersten Nachricht von des Kaisers Hintritt: eine Erstarrung, gleich den Folgen eines getroffenen Blitzstrahls, hatte sich für die ersten Minuten aller Gemüther bemächtigt. Darauf wandte sich die allgemeine Theilnahme mit ungeduldiger Neugier zu der Kaiserinn Elisabeth. Die Bewohner fanden einige Milderung für ihre große Trauer, als sie vernahmen, daß diese erhabene Fürstin diesen entsetzlichen Schlag des Schicksals mit der übernatürlichen Standhaftigkeit ertrage, die sie während der ganzen Krankheit des erlauchten Gemahls bis zu seinem Hinscheiden zeigte. Wie die Taganroger später ihre unendliche Trauer, bey der Beisetzung des kaiserlichen Leichnams in der St. Alexander-Newsky Klosterkirche, und bey seinem Abzuge aus Taganrog hierher, an den Tag legten, thaten zu seiner Zeit die Tageblätter zur Genüge kund. Merkwürdig bleiben auch zwey hier zufällig eingetretene Umstände. An Alexanders Todestage, am 2. December, fiel hier ein so ungewöhnlich dicker Nebel, daß man nicht drey Schritte vor sich sehen konnte, die ältesten lebenden Menschen erinnerten sich nicht eines solchen. In dem Momente, als am 9. December die erste erschütternde Todesbothschaft in Petersburg eintraf, hatte eine Abtheilung des Preobraschenskyschen Regiments die innere Wache im kaiserlichen Schlosse. Auf den Ringtragen der Ober-Officiere waren die Worte angedeutet: Der 19. November (erste December) 1700.

Er war der Jahrestag der Schlacht bey Narwa. Viele Beobachter wollen bemerken, daß in Alexanders Leben und Regierungsgeschichte die Zahl 12 bey den wichtigsten Ereignissen eine ausgezeichnete Rolle spielte; so wurde er am 12. December (alten Styls) geboren, am 12. März bestieg er den Thron, den er fast zwey Mahl 12, 24 Jahre behauptete. Er erreichte ein Alter von 48 Jahren, vier Mahl 12: 48. Im Jahre 1812, in seinem zwölften Regierungsjahre, ereignete sich die Invasion Napoleons mit 22 verbundenen Völkerschaften in Rußland, der am 12. Juny 1812 zuerst über Rußlands Gränze trat. — Gleich am ersten Tage, nach der hier eingetroffenen Kunde von des Kaisers Ableben, wurde folgende Anekdote, deren Wahrheit unbezweifelt ist, hier allgemein bekannt. Bey Abnehmung des Hulbigungseides für den Cesarewitsch Großfürsten Constantin, bemerkte man mit auffallender Theilnahme einen Soldaten im Chevalier-Garderegimente, der sich dem heftigsten Schmerz ergab, bitterlich weinte, und sich durch nichts trösten lassen wollte. Er bekannte den ihn umringenden Folgendes: „Vor einigen Jahren hatte ich eines Tages meinen Wachposten an der Pforte des großen Sommergartens. Von der strengen Kälte überwältigt, schlief ich ein, und wurde durch den hochseligen Kaiser selbst geweckt, der mit aller möglichen Sanftmuth mir die Wichtigkeit meines Vergehens erklärte, mir mit dem Befehle verzieh, Niemanden etwas davon im ganzen Leben zu verrathen, andeutend, daß, wenn ich je dieß Schweigen bräche, ich ihm die Möglichkeit raube, mich zu retten.“

M a p l i e d.

Wie ist mir jetzt so wohl um's Herz,
Mein Busen ist so frey,
Dich flohen Sorgen, Gram, und Schmerz,
Du lieber, schöner May!

Die Lerche wirbelt ihre Bahn,
Ach, hätt' ich Schwingen doch,
Vor Lust flög' ich, wie sie, hinan,
Und flöge höher noch!

Die Blumen hauchen ihren Duft
So lieblich um sich her,
Und ihre Flügel taucht die Luft
In's süße Ambrameer.

In bunten Farben prongt die Au,
Im jungen Grün der Hain,
Der Himmel ist so klar und blau,
So unbewölkt und rein!

Die Bäume stehn in voller Pracht;
Woll Blüthen — weiß wie Schnee,
Wie heiter Alles um mich lacht
Aus Hain und Thal und Höh'.

Und frohe Finkenlieder weh'n,
Der Lust, der Liebe voll;
Ach, Gottes Erde ist so schön,
Und mir, mir ist so wohl!

Ad. v. Tschabuschnigg.

Orthographische Wette.

Es galt unlängst eine große Wette zwischen zwey jungen Gelehrten Deutschlands, was der Reinheit der Sprache entvrechender sey: „geessen oder gegessen?“ Adelsungs Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angerufen, und entschied für „gegessen.“ Der Ueberwundene zahlte die Wette und legte folgendes Quodlibet bey:

Ich habe mich kläglich gegirret.
Ich finde mich tüchtig gegäffet.
Das hätt' ich niemahls gegahnet!
Es hat sich die Sprache geändert,
Sie hat das Gemeine gegadelt,
Und setzt für geessen, gegessen.
Drum sey dir die Gabe gegodfert,
Nach der du die Lippen gegöffnet.
So sind nun die Berge gegebenet,
So ward mir das Schiffchen gegentert,
So hast du die Vorbern gegeratet;
Es haben die Ochsen gegackert,
Die Söhne die Väter gegerbet: —
Jetzt ist die Geschichte gegendet. —

G h a r a d e.

(Zur Ehre aller Jean und Jeannett.)

Die erste Sylbe zeigt den Mann nur an,
Die zweyte aber zieret Weib und Mann,
Und sprichst du beyde dann zusammen aus,
So wird ein Frauzimmer Rahme draus.

J. N. Ushmann.